



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gubitz, Anton: Auch ein Wort über dramatische Zustände.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Auch ein Wort über dramatische Zustände.

Die Literatur, und namentlich die Journalistik, hat sich in letzterer Zeit wieder mit Eifer unserer neu aufstrebenden Dramatik angenommen; aber nicht der Literatur allein liegt es ob, ihre Zeit zu verstehen, sondern allen Denen, welche berufen sind, Leiter zu sein in dieser oder jener Beziehung des Lebens, welche durch Zufall oder menschliche Wahl an einen Platz gestellt wurden, von wo aus ihnen eine reichere Einwirkung auf die Geschicke der menschlichen Thätigkeit gestattet ist. Neben wir von der dramatischen Poesie und von Deutschland, so sind es die deutschen Theater-Directionen und die deutschen Regierungen, denen ein Haupttheil der Aufgabe zufällt, dem regeren Streben fördernd ihre Unterstützung zu weihen. Denn es ist kein Spiel, wenn eine ganze Literatur sich mit aller Intensität einem besonderen Zweige des poetischen Schaffens zuwendet, es ist vielmehr eine wichtige historische Nothwendigkeit.

Was thun zunächst die Theater zur Begünstigung der jungen deutschen Dramatik? Lassen sie es sich angelegen sein, alles Erscheinende liebevoll und aufmerksam zu prüfen, fördern sie Erstlingswerke, ohne Rücksicht auf äußere Vortheile zur Darstellung, ist es überhaupt die Schönheit, der Werth einer dramatischen Arbeit, was die Wahl bestimmt? So im Allgemeinen die Frage gestellt, kann nur eine traurige verneinende Antwort folgen. Gerade die am reichsten dotirten Theater thun das Wenigste aus reinem Interesse

an der Sache. Gedrängt, gezwungen von der öffentlichen Meinung weichen sie langsam, mit Widerstreben, einen halben Schritt nach dem andern von der faulen Bahn des Alt-Herkömmlichen; fast nirgend erfreut uns die Rüstigkeit und Rührigkeit eines schnellen, kräftigen, consequenten Eingreifens in die Erscheinungen der Zeit. Vereinzelt tritt einmal hier, einmal dort, dieses oder jenes Werk eines neueren Autors auf die Bühne, und selbst das Berliner Hoftheater, das, vermöge seiner Stellung, allen anderen voranzugehen berufen wäre, wartet meist die Erfolge neuer Stücke auf anderen Bühnen ab, ehe es schlafrunken die Hände danach ausstreckt, um den übrigen nachzuhinken. Was helfen die Tantiemen in Wien, Berlin, München, wenn diese Schläfrigkeit, dieser Schlendergang die Früchte derselben vor dem Reifen verfaulen macht? Bevor die Theater-Directionen nicht aus eigener, immerer Nothigung das neu Entstehende für berechtigt halten, ungetheilte Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, bevor nicht ein klares, herzliches Bewußtsein sie mit ihrem Volke und dessen Dichtern zusammenschließt, haben wir keine Besserung dieser matten, lässigen, allen Aufschwung hemmenden Zustände zu gewärtigen. Um einen solchen geistigen Zusammenschluß der Theaterleitungen mit dem Volksbewußtsein und den Interessen der Dichter zu erwirken, ist aber vor Allem nothwendig, daß jene ihre Zeit zu begreifen verstehen, daß sie von der Intelligenz ihrer Zeit genugsam durchdrungen sind, um den Strömungen der Geschichte des Geistes folgen, um mit richtiger Förderung in dieselben eingreifen zu können. Als erste und nothwendige Bedingung also ist die Forderung hinzustellen, daß nur Männer von gereifter, in Erkenntniß der Gegenwart gereifter Bildung an die Spitze von Kunst-Instituten berufen werden, deren Zweck die öffentliche Darstellung des lebendigen Dichtervortes und werkes. Wie weit gerade die Hoftheaterintendanten, denen die bedeutendsten Mittel zu Gebote stehen, zum größten Theile die Erfüllung jener Forderungen schuldig bleiben, bedarf von meiner Seite keines Beweises. Sie selbst liefern den augenscheinlichsten durch die Art ihrer Wirksamkeit. Sie hemmen, statt zu fördern.

Gesetzt aber nun, die erste gerechte Forderung, Männer von Intelligenz, Kunstverständnis, zeitgemäßer Gesinnung an der Spitze

der ersten Theaterinstitute zu erblicken, würde uns gewährt, die Intendanten der Hoftheater, auf die wir unser Hauptaugenmerk zu richten haben, würden der nichts weniger als geachteten Stellung *) entrückt, die man ihnen im Geiste der Dichter durch verfehlte Besetzung bereitete, wäre damit allein schon der Zustand erreicht, der für freie Entwicklung der nationalen Dramatik nothwendig ist? Nein! Wohl würde dadurch ein Fortschritt gewonnen sein über die gegenwärtigen jammervollen Zustände hinaus, wo die Theaterverwaltung meist in den Händen von Männern liegt, die, aller Selbständigkeit baar, nur den Einflüssen der Camarilla gehorchen, auf Einflüsterungen, Protectionen und Connerionen merken, das öffentliche Urtheil entweder ganz verachten, oder, das Wahre vom Unwahren darin nicht zu sondern wissend, um den Lobqualm einer erbärmlichen in Persönlichkeit befangenen Journalistik mehr noch buhlen, als um die Anerkennung einer gestimmungsvollen Kritik. Männer von tüchtiger, mit der Zeit in Einklang stehender Intelligenz würden mit reiferem Urtheil und freierer Einsicht in die Verhältnisse der nationalen Kunst, zugleich im Bewußtsein und Selbstgefühl ihrer geistigen Bildung, die Interessen der Dichter und die Kunst überhaupt gegen die hindernden Einflüsse von Oben und Außen selbständiger und nachdrücklicher zu vertreten vermögen, als Kammerherrn und sonstige Hofmänner, denen das Bücken und Schmiegen zur Lebens-Aufgabe geworden, als Leute, deren einziges Verdienst der Adel oder — ein ökonomisches Talent. Ein Fortschritt also wäre durch solche Aenderung gewonnen, aber doch immer nur ein sehr geringer, so lange dynastische und Regierungs-Sympathien, royalistische und diplomatische Rücksichten die Wahl der auszuführenden Stücke beschränken. Wie matt, wie kränklich, wie abhängig zeigt sich die deutsche Politik, wenn sie die vaterländische Kunst verkürzt und verwirft, um einer auswärtigen Macht keinen Anstoß zu erregen. Zwei Momente aber greifen in diesem Bezuge besonders lähmend ein, zunächst das Gesetz, welches die Verwandten herrschender Dynastien von der Bühne ausschließt, und dann die Furcht

*) Keine Regel ohne Ausnahme. Zu den ehrenvollsten Ausnahmen rechne ich Herrn v. Gall in Oldenburg.

vor dem Geiste der neuen Zeit. Man scheint es noch immer für eine Entweihung zu halten, daß z. B. ein König auf die Bühne gebracht werde, und doch ist so mancher König erst durch die dramatische Poesie zu einem ewigen Leben gekommen! Freilich kann die Poesie nicht nach Art Derjenigen verfahren, welche jeden König als einen Gottgesalbten, als unfehlbar und makelfrei hinstellen möchten, sie darf, wenn sie ein Charakter-Gemälde liefern will, die Schwächen eben so wenig verschweigen als die Vorzüge. Sagt nicht aber auch die Geschichte dasselbe? Läßt das Urtheil der Geschichte sich erkaufen? Es kann wohl keinem erleuchteten Herrscher des neunzehnten Jahrhunderts mehr einfallen, die Geschichte als von der Königsmacht abhängig zu betrachten, noch weniger aber zu verläugnen, daß auch seine Vorfahren keine Götter, sondern eben Menschen waren, wie wir Alle sind. — Wozu also dieser Schleier über das Leben derselben, der auf anderem Gebiete längst gelüftet worden, wozu dieses Leichentuch vor die Couliissen gehängt? — Wie weit erstreckt sich die Verwandtschaft herrschender Dynastien? Preußens Königshaus z. B. ist verwandt mit Mecklenburg, Mecklenburg wurde es durch die jetzige Herzogin von Drleans mit dem Königshause Frankreichs. Dürfen Frankreichs Könige noch auf preussischen Bühnen erscheinen, oder wo liegt hier die Grenze der für das Theater geeigneten Verwandtschaft? Das Gesetz ist auf einen Rechtsboden gar nicht zu stellen, öffnet der Willkür Thür und Thor, und kann, in Verbindung mit der Furcht vor den Gedanken der Neuzeit, die man vom Theater fern halten will, nach Belieben leicht alle deutschen Stücke von deutschen Bühnen ausschließen. Diese Furcht vor oder Abneigung gegen diejenigen geistigen Richtungen, welche der Gegenwart als ihr eigenthümlichste angehören, und innerhalb deren jeder Schriftsteller von Bedeutung sich bewegt, weil er ein Kind seiner Zeit, führt dazu, daß man den besseren Werken die Aufführung versagt, dagegen aus längst untergegangenen Richtungen Veraltetes hervorsucht, um das Abgestorbene und Todte mit fruchtlosen Anstrengungen zu einem Scheinleben zu erwecken. Das aber gerade ist eine tief verletzende Verhöhnung der Gegenwart und muß den Verfall der Kunst beschleunigen. Ich komme hier auf einen Ausspruch zurück, den ich

an anderem Orte that. Will man der dramatischen Kunst und mittelbar dem ästhetischen Sinn des Volkes förderlich sein, so ist am wenigsten die Auferweckung solcher Theaterstücke, welche in einer einseitigen, der Vergänglichkeit und Vergangenheit gehörenden Richtung geschrieben wurden, der Weg dazu. Der lebendige Irrthum der Gegenwart hat, wenn er mit Talent oder Geist vertreten wird, seine Rechte auf Berücksichtigung, denn er steht mitten im unbeendeten Kampfe, er bildet eine nothwendige Seite im dialektischen Gebärungs-Proceß eines neuen Fortschritts. Nicht so der todte Irrthum der Vergangenheit, den die Geschichte bereits im Bewußtsein der Menschen gerichtet hat. Als er aufrat, ein neu geborener, da hatte er ein Recht zu fordern, daß ihm eine Stimme auf dem Kampfplatz, heiße dieser Wissenschaft oder Kunst, gestattet werde, daß man auch ihm die Wege öffne, um zu Ohr, Sinn und Geist des Volkes zu gelangen, damit dieses zum Theil, soweit es in gleichem Irrthum befangen, ihm den Zoll der Spanne Zeit entrichte, welche sein Leben bedingt, zum Theil, soweit es in entgegengesetzter Richtung, Meinung und Gesinnung befangen, den Kampf gegen ihn beginne. So allein bildet sich in geistigen Dingen auf ungestört organischem Wege das Urtheil der Geschichte, das unwiderruflich ist, nachdem es gesprochen. Wer daher ein Schärer und Pfleger der Kunst heißen will, der hat sich zur Aufgabe zu stellen, der Vergangenheit nur das zu entleihen, was die Krone der Unvergänglichkeit im Tempel der Schönheit empfangen, die Gegenwart aber in allen ihren bestimmten und verschiedensten Geistes-Richtungen in die unbefchränkte Deffentlichkeit zu fördern und unverkümmert dem Richterspruch der Lebenden zu unterwerfen. So allein, wenn man eine ästhetisch gebildete Kritik, Hand in Hand mit dem öffentlichen Urtheil des Volks und der Zeit, über dem Vergangenen, die volle, frische, parteilose Liebe über dem neu aus dem Leben der Gegenwart Entstehenden walten läßt, erringt man mit Recht den Titel eines einsichtsvollen Beschützers der Kunst.

Gesetzt nun, auch dieser zweite Wunsch würde uns gewährt gleich dem ersten. Die Intendanten besäßen die erforderliche Intelligenz, das erforderliche Kunstverständnis, um ihre Zeit und

die in ihr wurzelnde Kunst zu begreifen und zu vertreten, die Regierungen entschlossen sich zu jener parteilosen Liebe bei Entgegennahme der neuen Dramatik, würde dann ein deutsches National-Drama zu voller, reiner Blüthe gelangen und in die Vollendung treten? Wiederum: Nein! Ein ungeheurer Fortschritt gegen Jetzt wäre allerdings geschehen, die Lebenden würden anerkannt werden, sie würden zahlreiche Fesseln abwerfen von Geist und Phantastie, würden freier, lebenskräftiger auftreten können, denn sie würden Luft gewinnen zum Athmen, — und diese den Lebenden zu entziehen, ist ein Verbrechen an der Menschheit. Innere und äußere Vortheile für Dichter und Publicum würden sich vielfach zeigen durch den erleichterten Zugang der ersteren zur Bühne, durch die unbefränktere Wahl des Stoffs und den nicht mehr verkümmerten Hauch des Geistes, den der Dichter aus dem innersten Seelen-Drange seinem Werke verleihen muß. Aufathmenwürde die deutsche Dramatik, aber neu erschaffen werden nicht. Zu einer neuen, ächt nationalen, großen und genialen Dichtung auf dramatischem Gebiet wäre auch dann immer noch der Boden nicht vorhanden, bevor nicht eine Umgestaltung vor sich ginge in allen Beziehungen des deutschen Lebens. Der Grund und Boden alles Völkerlebens ist die Politik. Ohne politische Freiheit wird ein einseitiges Gestalten größerer Freiheit auf diesem oder jenem Einzel-Gebiete immer nur Anstrengungen und Versuche hervorrufen, die, je energischer sie werden, um so mehr die Einzelfreiheit in Gefahr bringen, doch ein neues dauerndes Kunstleben nicht erzeugen. Politische Freiheit also! In erregter und befriedigter Lust und Liebe zur öffentlichen Sache allein, vor dem hellen Sonnenschein der Deffentlichkeit, dem offenen Austausch des freien Wortes kann die Unbehaglichkeit, Gedrücktheit und Thatlosigkeit des jetzigen deutschen Lebens schwinden, nur im freien, männlichen Handeln für das Allgemeine, getrennt von allen Standes-Interessen, der deutsche Sinn zu neuer Größe und Jugendkraft erstehen. So allein kann aus dem breit getretenen Sumpfboden der Mattheit und Indifferenz das Samenorn des Bewußtseins zu treibenden Pflanzen und Blüthen energischer Thätigkeit erwachsen. So allein würde sich das in lyrische Trübheit und dürre Reflexion zerspaltene deutsche Leben zu dramatischer Concentration

zusammenraffen. Die neueste Philosophie ist in's Leben getreten, ist innere Anschauung praktischer That geworden im Gedanken der Menschen, aber der Zwiespalt zwischen Gedanke und Erscheinung lastet mit Bleigewicht auf allen Gemüthern, auf allen Regungen und Bewegungen, also auch auf der Poesie. Dieser Zwiespalt des Suchens nach der That in der bewußten Ueberzeugung, daß eine Katastrophe erfolgen müsse, und des Nicht-Vollbringen-Könnens derselben drückt die Volkskraft zu Boden und erstickt im ersten Keimen jeden Aufschwung des Genius. Ohne politische Freiheit, ohne Reform aller Zustände im deutschen Gesamtleben, wird jedes Streben auf halbem Weg zum Ziele stehen bleiben. Politische Freiheit allein schafft dem Volk ein neues, frisches Dasein, politische Freiheit allein kann das stockende Blut neu pulstren machen durch alle Adern der Nation, an der Sonne der politischen Freiheit nur werden deutsche Wissenschaft, deutsche Kunst, deutsches Leben ihre Auferstehung feiern, wird endlich die Centifolie der Poesie, das Drama, in voller Schönheit sich entfalten.

Unter den gegenwärtigen gedrückten Verhältnissen nun ist es eine ernste Pflicht der Literatur, die Aufmerksamkeit auf Diejenigen hinzuleiten, welche mitten unter Hemmungen und Druck dennoch im Auftrag des Zeitbewußtseins ein Feld bebauen, dessen dürrer Boden vergebens auf den befruchtenden Regen wartet. Die Früchte, welche sie mühsam erziehen, können der scharfen Kritik nicht als vollkommen erscheinen, aber als erster Ertrag einer neu beginnenden Cultur werden wir sie mit Wohlwollen zu betrachten haben. Es ist kein Genius unter ihnen, der neue Bahnen bricht — wir wissen ja wohl, warum das nicht sein kann! — aber viel Talent und Geist, viel ernstes und bewußtes Streben finden wir unter ihnen. Sie gehören der Periode des Ringens nach dem Ziele, der Vermittelung zwischen den zerspaltenen Kräften des Wollens und Vollbringens an, und dieser Charakter ihrer Zeit spricht aus ihren Werken. Sie stehen mitten in einer kämpfenden Zeit, die nach innerer Kräftigung ringt, und kämpfen in dieser Richtung als Vorkämpfer einer neuen Zeit, wo dramatische Thatkraft Leben wie Kunst durchathmen wird.

Anton Gubiş.